



Barbara Hampel

# Die Zukunft stimmt in allen Brüchen

Texte im Kontakt  
zu Plastiken von  
Josephsohn

Edition Howeg

Vorwort	8
Bildhauern	12
<b>I</b>	
Die Figuren sind ein Thema mit Variationen	14
Sehen. Verstehen	15
Ein Wort vor Ort der Kunst. Tastendes Philosophieren	16
Die Welt geht bis zum Äussersten. Innehalten	17
Die Fragmente aus Nichts	18
Unpersönlich, in keinem nur das Eine	19
Gedichte 1984 – 1999	22
<i>Zürich, Giornico</i>	
<b>II</b>	
Die Zerstörung stört persönlich	46
In der Fixierung bricht nichts mehr auf	47
Die Entwicklung ist eine Mehrheit	48
Durchlässig ist ein Teil für das andere	49
Gedichte 2000 – 2003	52
<i>Zürich, Giornico</i>	
<b>III</b>	
Die Blösse ist eine Grösse, die kaum verkraftet wird	78
Die Barbarei steckt wieder die Schritte in Stiefel	79
Kunst oder die Gunst der Stunde	80
Die Schwingung, die Bewegung	81
Gedichte 2002 – 2006	84
<i>Regensburg, Freiburg, Zürich, St. Gallen, Appenzell, Amsterdam, New York</i>	

Nach einem Jahrhundert der Vermassung, der Anpassung und der Anmaßung verwundert es immer wieder, vor den Plastiken eines Unangepassten zu stehen. Vor einzelnen Figuren und ihren Beziehungen im Relief, zwischen großen Halbfiguren und der Präsenz von Menschen, deren Würde unantastbar ist. Individuen, die jeden Zugriff von sich halten, widerstehen im Dastehen einer Stimmigkeit, wo jedes Teil, jedes Detail in Beziehung zum Ganzen steht. Eine innere Organisation, die bis zum Äußersten geht. In der Form ein ständiges Pulsieren. Das spontane Arbeiten in Gips lässt augenblicklich Veränderungen und Verwandlungen offen.

In Bronze gegossen wird das Fragile stabil. Oder ist das Stabile paradoxerweise fragil? Liegt hier in der Ansicht eine Einsicht in die Beständigkeit der erregenden Bewegung, die immer neu ist? Wie ein Anfang ist jedes Verstehen, wenn es sich plötzlich andeutet und verdichtet in einem Gedicht. Nichts wird erzählt oder nur beschrieben. Der Gegenstand der Kunst, der selbst über die Abbildung des Gesehenen hinausgeht, ruft die Gleichzeitigkeit von Erfahrungen hervor, die sich überlagern oder durchdringen. An die Bedingungen des Lebens werden wir erinnert, die nicht nur Dinge sind und die nicht feststehen. Wer sich ein Bild vom Lebendigen macht, übt Macht aus nach eigenem Ermessen: Im Kleinen die Kontrolle, im Großen die Vernichtung. Aber die Kunst kann ins Offene führen, als würde sie selbst das Bilderverbot unterlaufen:  
Bilde nicht ab, stelle nicht fest, fixiere nicht, töte nicht.

Die Scheu vor Feststellung ist groß – in jeder Kunst, die das Lebendige berührt. Wer es spürt, wird selbst vorsichtig und meidet den Zugriff im Begriff. Davon lebt die Poesie. Es kann tödlich sein, wenn nichts offen bleibt, wenn man Menschen vertreibt, die als die Anderen eingeteilt werden, wenn die Massen aus Rassen und Klassen nicht ins Bild des Eigenen passen. Gibt es ein Gemeinsames, ein Menschsein, zu dem alle gehören? Niemandes Eigentum muss verteidigt werden.

Wer sich nicht in die Lage des andern versetzt, kann „schuldig werden aus Mangel an Vorstellungskraft“ (H. Arendt). In der Vernetzung ist keine Verletzung. Einzelne Teile losgelöst und für eigene Zwecke zu nutzen, mag effizient sein und mit der Technik an die Grenzen des Machbaren gehen. Denkbar ist aber eine Haltung, die wie in der künstlerischen Gestaltung nicht nur auf das Messbare und Machbare setzt. Doch das hat im geschichtlichen Durchgang durch die Renaissance seine Zeit bekommen. Das Individuum ist notwendig in der eigenen Wichtigkeit angekommen. Nur die Übertreibung ist in der Selbstbehauptung die Gefahr. Die Wahrheit lässt sich von keinem absoluten Standpunkt aus und nicht im Abstand zur Welt feststellen. Doch die Zentralperspektive steht zur Verfügung. Man fügt, was man sieht, abgemessen ins Bild und fixiert die Gegenstände. Die Wissenschaft definiert sie einzeln. Im Aufbruch der Moderne setzt die Kunst auf den Zusammenhang. Sie ringt mit Cézanne um den Verzicht auf Darstellung der Gegenständlichkeit und richtet sich in Bezogenheiten ein, in der Durchdringung. „Das Unsichtbare wird sichtbar“ (P. Klee).



Ein Wort vor Ort der Kunst. Tastendes Philosophieren

Ein Wort vor Ort der Kunst. Tastendes Philosophieren.

Mit Vorsicht erkennen und benennen. Kein Zugriff, kein Begriff, der feststellt. Behauptung und Entfernung.

Oder die Zwiesprache einer Annäherung, die sucht. Empfindung. Verbindung. Veränderung. Verwandlung.

Alle Orte sind gleichgewichtig aufeinander bezogen. Die Stimmen der Zeit geben den Ton an. Hören.

Dazugehören? Sehen mit den Ohren. Einsehen mit dem Geist. Das Ganze in der Stimmigkeit. Vielstimmig.

Klang und Zusammenhang. Kein Wille übt Gewalt aus. In der Stille äussert sich das Denkbare. Plastisch. Massvoll.

Die Haltung handelt, verhandelt. Gleichzeitigkeit. Einsicht. Durchsichtigkeit. Im Kontext atmet alle Bezogenheit auf.

Die Welt geht bis zum Äussersten. Innehalten

Die Welt geht bis zum Äussersten. Innehalten. An den Rändern vereinzeln wir leibhaftig. Im Bild sein. Angehörig?

Im paradiesischen Nachschrei der Verlassenheit die Kümmeris der Vertreibung. Reibung des Wissens. Was tun?

Verwandtschaft geht auf Welt zu. Wirklichkeiten verkehren mit Zuschauern. Mit Bauern der Erkenntnis.

Gesellschafter der Natur, Störenfriede sind sie oder Liebende. Vertriebene. Im Grund geht ein Licht auf. Im Beweggrund.

Die Erinnerung ist der Zerstörung gewachsen. Die Trauer schläft nicht. Abgrundtief hohe Frequenz des Wissens im Vermissen.

Was ahnen wir, bahnen wir an in der Entbehrung? Die Form versucht, Idee zu sein im Stoff. Fülle. Geschöpfliches Erinnern.

Aus der Verborgenheit des Grauens dieser geweckte Atem, der lacht. Zeitentfallen erschrickt das Bewusstsein der Nacht.

## Die Fragmente aus Nichts

Die Fragmente aus Nichts oder alles geht ein in die zerbrochene Geschichte, dass sie ihr Gleichgewicht zusammensetze, die Wichtigkeiten der Zeiten, flüchtig, verschwindend und wieder verbindend,

denn dieser Hauch, der das Lebendige anweht, versteht es zu halten, in einem Mass zu erhalten, bis die Verhältnismässigkeit das Gestalten hervorruft, die Antwort der Schöpfung.

Bildzeit, sie sammelt,  
in einem Kopf  
die Andeutung der vielen.  
Das Genügen  
des Absoluten, es wartet  
die Zeit ab.

Es figuriert.  
Es kommt in den  
Zwischenraum  
des Denkbaren.  
Sprache ist hier nur  
im Tonfall der Stille.

Klang und Resonanz  
der Stille. Was uns  
ansieht, berührt  
das Verstehen.

Bloss stehen. Sehen  
und danken.  
Regung ruht aus  
in Veränderung.

Liedervergessenes Singen,  
weiss doch ein Wort  
um das andre, das fehlt.

Keine Liebe gibt auf  
ihr einziges Gesicht,  
und dem Lebendigen  
bleibt auf der Spur  
sie in allen.



Wenn die Wand  
nicht aufgeht,  
heraus aus  
den Befestigungen,  
steht die Sicherheit fest.  
Wer bewegt die Frage?



Wer hält die Kraft aus?  
Wer erhält sich in der  
Begegnung?

Die Berührung ist ein  
menschliches Mass  
des Geistes.

Du sagen an der Grenze  
zur Welt. Hautnah die  
Ferne durchwachsen.

Ins Gehör will die Ruhe,  
die grosse, gewisse  
Fragwürdigkeit, die stimmt.

Das Warten wird kräftig  
in seinem Gesang,  
Form und Zusammenhang.





In der Fixierung bricht nichts mehr auf

In der Fixierung bricht nichts mehr auf. Hier ist nichts mehr offen, wenn ich die Form abschliesse. Die Formulierung kann ein Geschehen zur Erstarrung bringen.

Es bleibt auf der Strecke, wenn ich es auf die Reihe bringe.

Logisch und chronologisch ist nur die Linie der Zeit. Sie geht mit unserem Lebenslauf um. Sie versteht die Qualität, die die nicht zu spät kommt.

Jede Intensität muss sich Zeit lassen mit uns. Bis wir die Pläne aufgeben, die Absichten, die Wünsche. Leistungen kann sie einbeziehen. Aus dem Machbaren zieht sie aus.

Sie ist bares Leben. Erfüllt ist die Zeit. Gegenwart.  
Geistesgegenwart.

Durchlässig ist ein Teil für das andere

Durchlässig ist ein Teil für das andere. Alles lebt in der Relation und belebt die Verhältnisse. Realisiert ist nicht das Isolierte und niemand ist an und für sich. Im Mass der Verhältnismässigkeit ankommen. Das Unermessliche kommt auf uns zu.

Was uns erhalten kann, werden wir aushalten.

Das Grenzenlose verunsichert. Unübersichtlich ist Geschichte. In keinem geht sie auf. Alle brechen auf zu den Namen, dass sie Herberge finden. Vereinzelt. Eingestimmt. Treiben wir doch nicht irgendwohin! Nicht nur in einen sicheren Hort.

Der andere Ort, der nirgends ist, zieht uns an.

Als wäre eine Grenze der Sprache  
im Leib, eine Wortscheu in der Figur,  
die eine Gegenwart aufspürt wie  
den Moment einer Verwandlung.

52

Man könnte die Räume der Zeit,  
eine lange Geschichte,  
in einem Kopf inszenieren,  
die eigene Entwicklung  
und die fremde,  
das Gehör würde zu spüren  
bekommen, welche Worte  
nicht zu ihm gehören.

Nur ein Entgegenkommen  
berührt das Unfassbare,  
Energien binden sich  
an die Materie und zögern  
unter der Haut des Wissens.



Drehen, sich drehen  
wie die Erde,  
bis die Sonne wieder  
ins Gesicht einer  
Landschaft sieht,  
ihrer Festigkeit  
standhalten im flüssigen  
Denken des Lichts.

60

Die Schatten liegen  
am Rand der Poren,  
die Ohren  
betäubt eine Finsternis,  
sang- und klangloses  
Erkennen.

Die Abwesenheiten  
erholen sich, holen  
die Mühe wieder ins  
Bewusstsein der Form.  
Das Denkbare  
arbeitet seine  
Verschwiegenheit durch.



Einmal  
den Verläufen  
entkommen.

Vorläufig  
keine Gegenwart  
verlassen.

Im Schritt kommt  
die Grenze  
zur Situation.



Die Blösse ist eine Grösse

Die Blösse ist eine Grösse, die kaum verkraftet wird.  
Im Raum liebt man die Ausdehnung, das Sichtbare  
wird begehrt und verehrt, es ist sicher.

Das Unsichtbare wird bekleidet, die Oberflächen  
werden beneidet. Wer sie bewegt und erschüttert,  
erregt Anstoss und Aufmerksamkeit.

Wer den Glanz nicht poliert, weil das Licht zwischen  
allen Flächen spielt, der kann aufbrechen aus der  
Gewohnheit der Kleider und Neider.

Die Grösse wird entkleidet und vermeidet, was nicht  
unter die Haut geht. Wir stehen bloss, bis wir die Blösse  
ertragen und das, was uns trägt.

Übersetzt sind die Fragen,  
überdacht, was sie wagen.  
Und unbehaust  
bleiben die Anfänge.

84

Eine Nähe gefügt  
und aus den Fugen.  
Das Leben lügt nicht  
über den Anblick hinaus.

Die Sprache hat nichts  
zu sagen auf der Flucht.  
Jedes Wort geht  
in Deckung,  
weil es die Bewegung  
aufdeckt.

Die Wege der Leere  
kräftigen  
das Volumen  
der Anwesenheit.

Ein Licht ist  
in der Geschichte  
der Brüche.  
Die Aufbrüche  
behandelt  
es mit Glanz.



Hiersein und Dort,  
nirgendortsicher ist  
jedes Dazwischen.

Wir sind ein Stammeln  
aus Geschichte,  
in jeder Schicht  
ihr Atemzug.

Die Schwere beschwert  
nicht, sie richtet  
den Kopf auf und  
denkt sich frei.



Das Warten ist  
eine Figur,  
erdflüchtig und  
doch in den Grund  
gelegt.



Die Rhythmen des Anstands,  
von Zustand zu Zustand  
versanden die Widerstände.

Im Stand der Verwandtschaft  
bildet sich alles  
Menschliche.



Der Aufenthalt  
wird nicht müde,  
nur gerichtet,  
aufgerichtet ist  
die Stille,  
die einfällt  
wie eine Idee  
in den Stoff.



